

Rund um den Bielersee

Autor(en): **Zinniker, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **47 (1943-1944)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667311>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rund um den Bielersee

Auf denkbar engstem Raum erlebt der Mensch, der zu sehen vermag, das Wunder der drei Juraseen. Wie die lichtvollen Stuben im Erdgeschoß eines alten Landhauses liegen diese drei Wasserkammern, verschieden in Größe und Wesen, nebeneinander. Durch den Zühl- und Brohekanal zu einem zusammenhängenden Ganzen vereinigt, können der Bieler-, der Neuenburger- und der Murtensee mit dem nämlichen Schiff, ohne umzusteigen, an einem einzigen Tage von Biel bis Estavayer und Murten befahren werden. Man muß nur warten, bis der nötige Brennstoff wieder freigegeben wird. Zur Zeit der Kirschbaumblüte, wenn noch das reine Weiß der Berge herüberleuchtet, wird eine Ausfahrt auf der wunderbar verästelten Wasserfläche zum unverlierbaren Besitz. Im Herbst wird diese Ausfahrt ins Weiße durch die Ausfahrt ins Blaue abgelöst.

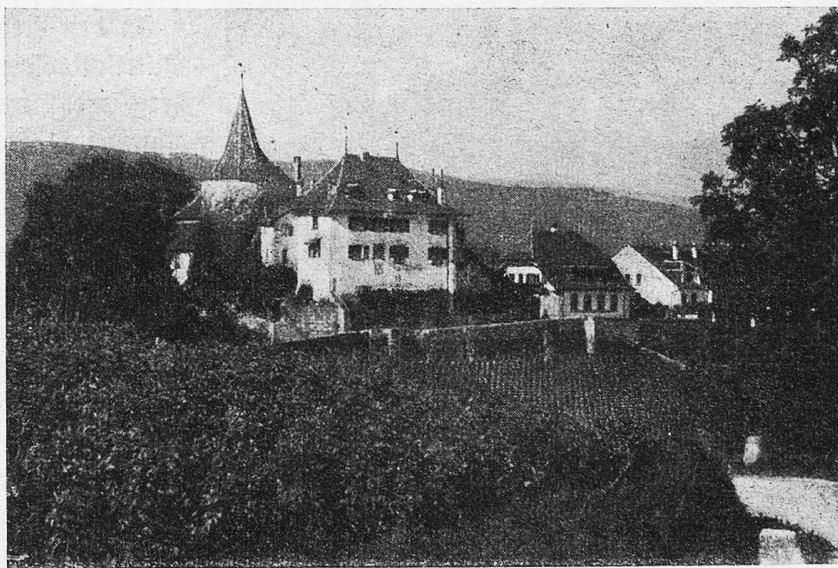
Die Seenplatte am Fuße des Jura, die den Übergang zum schweizerischen Mittelland vermittelt, scheint die Vielfalt der Formen und Farben gleichsam in Erbpacht genommen zu haben. Nicht von ungefähr sitzen an diesen Seegejstaden die Landschaftsmaler in so dichter Nachbarschaft. Kein lauschiger Strandwinkel, kein verwitertes Nebmüerchen, kein Ackerstreifen im Großen Maß, keine Stimmung des Wassers und des Himmels darüber, die von Traugott Senn, Walter Clémin, Fernand Clauque, Max Brack, Ernst Geiger und August Jaeger nicht schon mit dem Pinsel eingefangen worden wären.

Der Neuenburgersee ist mit seiner stets bewegten, vom hellsten Azur bis zum Meergrün schillernden Wasserfläche ein ausgesprochener Bergsee mit eher etwas eintönigen, noch unverbauten Uferstrichen. Er ist nicht nur der größte, sondern auch der romantischste der drei Juraseen. Von eigenartigem Zauber ist namentlich sein rechtes Ufer mit dem mittelalterlich verträumten Städtchen Esta-

vayer, das im Mund der Bewohner noch heute „Stäffis“ heißt. Weite Schilffelder wiegen sich knisternd im Wind und bilden eine Wildnis, wie man sie im Lande kaum wieder findet. Über diesem unverdorbenen Stück Natur segeln Habichte und Seefalken in gelassenem Flug, und in den hohen, gelben Halmen raunen geisterhaft die Wasser.

Der Murtensee, der kleinste der drei Juraseen, ist mit seiner rechteckigen Form schon deutlich dem Mittelland zugekehrt, doch liegt auch er noch ganz im Glanz und Atem des Seelandes. Dieser See lebt aus einer vollkommenen Stille heraus. Nur an Sommerjonnagen ziehen ein rauchendes Dampferchen mit urweltlich hohem Kamin und ein paar weiße Segel, leicht wie Seidenpapier, über die vom Winde leis gekräuselte Bahn.

Ist der Neuenburgersee tiefsinnig wie ein Philosoph, der Murtensee still wie ein scheues Bräutchen zu nennen, so hastet dem Bielersee etwas Frohmütiges und Helles wie einem leichtfüßigen Wanderburschen an. Die Bewohner seiner Ufer, von Erlach bis hinunter nach Biel, sind von einer aufgeschlossenen Weltfreudigkeit, der das offene Wort unbekümmert von der Zunge geht. Obschon die Züscherzer, Twanner, Ligerzer und Neuenstadter im Gehaben untereinander recht verschieden sind, kennt man sie weitherum doch unter dem

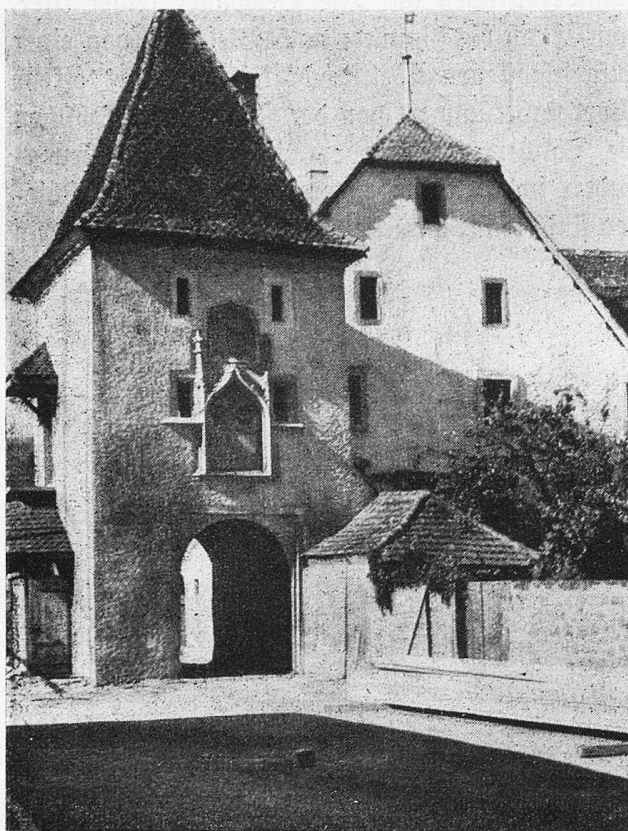


Schloss Erlach am Bielersee

Nr. 6151 BRB 3. 10. 39

Sammelbegriff „Seebuizen“. Der Seebuz vereinigt in sich germanische und romanische Kultur-elemente und huldigt sogar in Zeiten der Mißernte einer zuversichtlichen Lebensanschauung, vor der sich alles Muckertum beschämt verkriecht. Der Seebuz ist stolz auf seinen Namen, fast so stolz wie auf seine heimeligen, sauberen Winzerdörfer, wie auf den See und den perlenden Tropfen, den er an steilen Hängen mühselig baut und am Sonntagnachmittag und manchmal sogar unter der Woche bei munterem Gespräche „probiert“ und trinkt.

Der Bielersee ist mit seinen durchsonnten Farben einer der lieblichsten aller Schweizerseen. Selbst unter verhängtem Himmel und auch im Winter, wenn die verschneite St. Petersinsel mit ihren Erinnerungen an Jean Jacques Rousseau wie ein fernes, seliges Traumland aus der grauen, manchmal unendlich scheinenden Wasserfläche aufsteigt, strömt aus geheimnisvoll verborgenen Schächten noch Licht und Wärme. Nie gibt sich der Bielersee dunkel und schwermütig. Gries-



Schloss St. Johann bs. Landron

Nr. 6151 BRB 3. 10. 39

gram und Ernst finden in seinem auflüpfigen Dur-Akkord keinen Platz. Wenn er besonders froher Laune ist, gemahnt er an den Tessin und an Italien. An seinen Ufern gedeihen südliche Pflanzen, in guten Jahren gelangt die Feige zu voller Reife, und der Bambus wird in den Gärten gleich in zehn verschiedenen Arten gezogen.

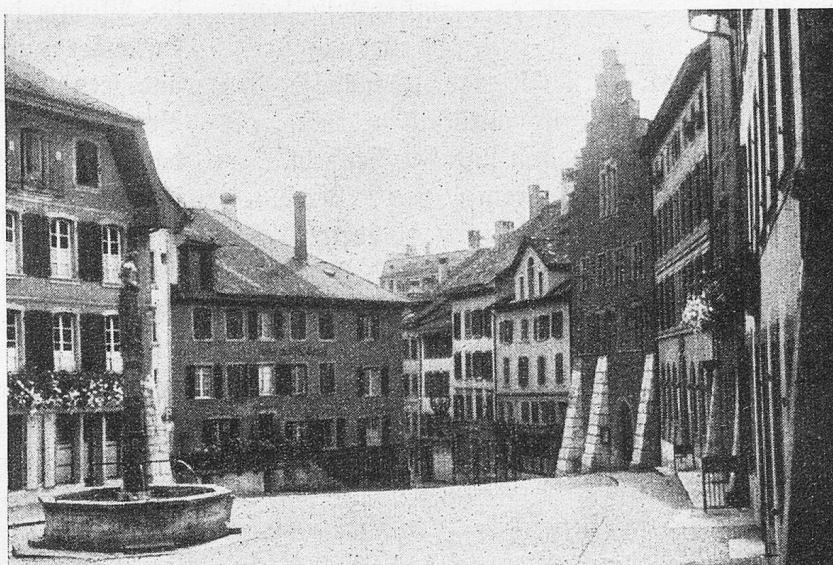
Schön ist es zu allen Jahreszeiten am Bielersee. Aber am schönsten ist es im Herbst, in den Tagen der Weinlese. Aus dem angegilbten Reb-laub tauchen wie hingestreute Punkte die roten Kopftücher der Winzerinnen, in der Tiefe lächelt friedsam der See, und vom Jura bis zu den fern verschimmernden Alpen spannt sich ein Himmel, zu dem man beim Atemholen den Blick erheben kann, ohne geblendet zu werden. Seit dem frühen Morgen warten unten auf der Seestraße die Reihen der peinlich gereinigten Zuber, die sich im Laufe des Tages allmählich mit den zerstampften Beeren füllen. Am Abend wird die Ernte unter Dach gefahren, und dann beginnt die Arbeit im Trühl. Neben den neuzeitlichen automatischen Weinpressen ist am Bielersee noch mancher wahr-schaftige Holztrühl zu finden, dessen mächtige Spindel-schraube von starken Armen gedreht wird. Aus dem Trühl fließt der süße Most in die bis zu zehntausend Liter fassenden Lagerfässer, in denen er jäst und bis zum nächsten Frühling die Trübung abbaut. In den Monaten März und April wird er als süffiger „Zwanner“, „Schaffiser“ und „Neuenstadter“ in Flaschen abgezogen.

In den Rebbesitz am Bielersee teilten sich im Mittelalter die Grafschaften Nidau, Erlach, Narberg und Straßberg (Büren), die Freiherren von Ligerz und Twann, die Herren von Biel und die Patrizier von Bern. Heute gehören fast alle Bielersee-Reben einheimischen Privaten, ausgenommen die St. Petersinsel, über die das Berner Bürgerhospital seine Hand hält. Mit seinem meist sehr kleinen Rebareal, das ihm einen Ernteertrag von einigen hundert Franken einbringt, streckt sich der Seebuz von einem Jahr ins andere. Als eigentlicher Lebenskünstler läßt er nie ein Wort des Verzagens über seine Lippen, und aus bitterer Not schwingt immer wieder der Frohmut obenauf. Die Freude am Herkommen, an der Erde, die er mit Treue bebaut, und an jedem guten Tag, da der Herrgott die Sonne über den

See und den Rebberg leuchten läßt, schafft eine Selbstgenügsamkeit, die man in solcher Urwüchsigkeit nicht bald wieder antrifft.

Das Frohfarbenband des linken Bielerseeufers flattert über dem Schnittpunkt zweier Sprachen und Kulturen. Deutsch und Welsch gehen hier eine Mischung ein, in der das nordisch Schwere zu gelassener Heiterkeit vergoren wird. Im Laufe einer weiten Zeitspanne ist ein erhebliches Zurückweichen welscher Wesensart festzustellen. Im Mittelalter wurde auf der ganzen Uferstrecke französisch gesprochen, wofür u. a. die Ortsnamen Binglez, Alfermée, Twann (Douanne = Zollgrenze) zeugen.

Dann verschob sich die Sprachgrenze langsam, doch stetig von Biel seeaufwärts nach Südwesten, sie ging vor hundert Jahren noch mitten durch Ligerz (französisch Gléresse) und befindet sich gegenwärtig beim Weiler Schafis an der Straße nach Neuenstadt. Die Ursachen für das Vordringen der deutschen Sprache sind noch nicht restlos abgeklärt, doch stehen sie wahrscheinlich mit wirtschaftlichen und verkehrspolitischen Vorgängen in Beziehung. Auffallend ist, daß die heute 42 000 Einwohner zählende Stadt Biel diese Entwicklung nicht mitgemacht hat, sondern als Zentrum der Uhrenindustrie heute noch zweisprachig ist und bleiben wird. Am Bielersee begegnen sich auch in baulicher Hinsicht zwei Welten



Biel, die Burg mit dem Stadttheater

Nr. 6151 BRB 3. 10. 39

in engem Raum: das linke Ufer weist durchweg burgundische, das rechte Ufer dagegen ausgesprochen alemannische Siedlungen auf.

Während das linke Ufer ganz dem Rebbau verschrieben ist, sind auf dem rechten Viehzucht und Ackerbau daheim. In den Bauerndörfern Gutz, Lattrigen, Mörigen, Gerolfingen, Täuffelen, Hagneck, Lüscherz und Binolz sitzt ein viel schwererer Menschenschlag. Aber auch diese Leute im „Anerland“ (auf der andern Seite des Wassers) sind zum Teil als tüchtige Berufsfischer dem See und seinen Gaben zugetan. Auch sie freuen sich des Lebens in seinem Licht und in seiner Wärme. Und noch in einem sind sie hüben und drüben gleich: als handfeste Berner und Eidgenossen.

Otto Zinniker.

Eine großmütige Handlung aus der neuesten Geschichte

Von Friedrich Schiller.

Schauspiele und Romane eröffnen uns die glänzendsten Züge des menschlichen Herzens; unsere Phantasie wird entzündet; unser Herz bleibt kalt; wenigstens ist die Blut, wovon es auf diese Weise versetzt wird, nur augenblicklich und erfriert fürs praktische Leben. In dem nämlichen Augenblick, da uns die schmucklose Gutherzigkeit

des ehrlichen Puffs bis beinahe zu Tränen rührt, zanken wir vielleicht einen anklopfenden Bettler mit Ungefüg ab. Wer weiß, ob nicht eben diese gekünstelte Existenz in einer idealischen Welt unsere Existenz in der wirklichen untergräbt? Wir schweben hier gleichsam um die zwei äußersten Enden der Moralität, Engel und Teufel, und